

Benedict Schubert
Predigttext: Matthäus 7, 13–14

Nicht auf ausgetretenen Pfaden

*13 Tretet ein durch das enge Tor!
Denn weit ist das Tor und breit der Weg, der ins Verderben führt,
und viele sind es, die da hineingehen.
14 Wie eng ist das Tor und wie schmal der Weg, der ins Leben führt,
und wenige sind es, die ihn finden!*

MATTHÄUS 7

Liebe Gemeinde, liebe Schwestern und Brüder,

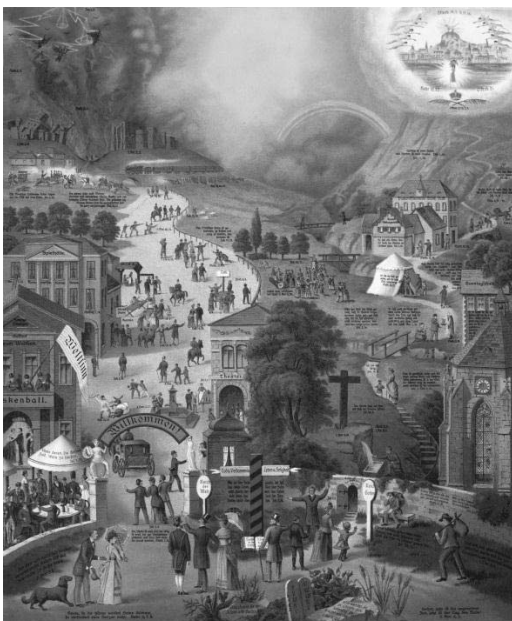
Andrea Meng und ich laden zu einer Entdeckungsreise in der Landschaft des Glaubens ein: etliche haben sich schon angemeldet, wir hoffen, dass Ihr noch eine Reihe von Nachbarinnen und Freunden, von Kollegen und Bekannten zum Mitreisen gewinnen könnt, die bisher wenig Bezug haben zur Kirche. Für die Reiseprospekte haben wir ein wunderbares Bild des Fotografen Michel Matthey de l'Etang verwenden dürfen. Mit ihm schauen wir von einem Hügel hinab auf eine abwechslungsreiche Hügellandschaft in Schottland: ein Tal, Wiesen, Bäume, Hügel mit Heidekraut, waldige Abschnitte, ein paar Felsen. Darüber ein weiter Himmel, an dem Wolken vorüberziehen. Das Besondere an dieser Fotografie ist das Licht. Alles ist in wunderbar sanften Sonnenschein getaucht, die Wolken werfen spielerische Schatten auf das Tal.

Wir meinen, der christliche Glaube, seine Geschichte, seine Texte, seine Überlieferungen, lasse sich mit einer Landschaft vergleichen. Sie ist noch vielfältiger, noch abwechslungsreicher als das schottische Tal. Es gibt unendlich viel darin zu entdecken. Einige Orte wären in einem Reiseführer mit drei Sternen als Sehenswürdigkeiten bezeichnet, die Du unbedingt aufsuchen solltest. Zu ihnen führen dann auch die breitesten Strassen, die im Verlauf der Geschichte der Kirche gelegt wurden. Es gibt Aussichtspunkte, die auf jeder Karte verzeichnet sind. Es gibt aber auch andere, die beispielsweise eine katholische Karte für besonders schön hält; auf einer reformierten Karte sind sie indessen gar nicht verzeichnet.

Wer zum ersten Mal eine Region bereist, besorgt in der Regel ein möglichst gute Karte und wird sich daran orientieren. Meine Frau und ich waren in den Ferien in Portugal. Wir besuchten unsere Freundin Ana; sie stammt aus dem lange Zeit bitterarmen und wie man beschönigend sagt „strukturschwachen“ Nordosten des Landes. Ihr Heimatdorf Cambezes do Rio liegt 10km von der spanischen Grenze entfernt. Auf unserer Hinfahrt von Porto aus mussten wir verschiedentlich anhalten, um uns zu vergewissern, dass die Strasse, auf der wir fuhren, auch wirklich die war, die wir laut Karte verfolgen wollten. Auf einer Strassenkarte im Massstab 1:300'000 sind schliesslich längst nicht alle Strassen und Strässchen eingezeichnet. Zwei oder dreimal verfuhrten wir uns, aber wir kamen schliesslich gut dort an, wo wir erwartet wurden.

An einem Tag lud Ana uns zu einer Wanderung ein. Sie war Hirtin gewesen, bevor sie auswanderte. Das merkten wir. Sie führte uns zu einem verfallenen Kloster, dann zu einem Wasserfall – und von dort aus quer durchs Gestrüpp in ein schmales Tal hinunter, dann wieder bergauf, bis wir endlich wieder auf einer Naturstrasse standen, die uns zu unserem Ziel führte. Ohne Ana hätten wir uns verlaufen – doch mit ihr entdeckten wir wunderbare Stellen. Wir sahen Pflanzen, Spuren von Tieren, konnten von einzelnen Orten aus einen Ausblick geniessen, der uns sonst entgangen wäre.

So wie Ana uns durch ihre Heimat führte, so führt Jesus diejenigen, die ihm auf jenem Berg zuhören, durch die Landschaft des Glaubens und des Lebens. Weil er sich auskennt, will er nicht, dass sie den ausgetretenen Pfaden folgen, sondern lockt sie dorthin, wo es auf den ersten Blick unwegsam scheint, durch eine enge Tür auf einen schmalen Weg – doch genau dort lassen sich die wunderbarsten Entdeckungen von Liebe und Vertrauen machen.



Ich lese mit Euch heute also das berühmte Bildwort vom breiten Tor und dem schmalen Türlein, von der Prachtsstrasse und vom schmalen Pfad nicht in der moralischen Weise, in der es lange und oft und immer noch gelesen wird. Auf dem Liedblatt habe ich das legendäre Bild von den beiden Wegen aus dem 19. Jahrhundert abgedruckt. Dieses Bild legt das Wort von Jesus moralisch aus. Es sagt dem Betrachter: Du musst auf das verzichten, was „weltliche Vergnügungen“ sind: vor gut hundert Jahren waren das

der Gasthof mit Maskenball, das Theater, die Spielhölle und – schon ganz nahe am Höllenbrand – die Eisenbahn. Stattdessen solltest Du den schmalen, steilen Weg wählen, der über die Kirche, die Sonntagsschule, die Kinderrettungsanstalt und das Diakonissenhaus zum himmlischen Jerusalem führt.

Dieser schmale und steinige Weg ist indessen nur auf den ersten Blick anspruchsvoll. Gewiss ist es manchmal etwas unbequem, verzichten zu müssen – doch das sittenstrenge Christentum, das hier verkündet wird, ist auf einer tieferen Ebene äusserst bequem. Denn es gibt Dir einfache Antworten und klare Anweisungen. Du musst nicht mehr viel nachdenken, sondern kannst sauber unterscheiden zwischen dem und denen, die dazu gehören, und dem und den anderen, von denen Du Dich klar unterscheiden und abgrenzen sollst. Auf ausgetretenen Pfaden kommst Du flott voran, doch Du wirst nichts Neues entdecken und die wirklichen Schönheiten bleiben Dir verborgen. Du wirst nur tun und erleben, was alle tun. Doch Jesus lädt zu einer aufregenderen, anstrengenderen, gleichzeitig aber auch fröhlicheren und reicheren Entdeckungsreise ein. Was uns im Bild von den beiden Wegen entgegenkommt, läuft Gefahr, einfach nur die christliche Variante jener Form von Religiosität zu sein, mit der Jesus sich sehr kritisch auseinandersetzt: *Denn ich sage euch: Wenn eure Gerechtigkeit die der Schriftgelehrten und Pharisäer nicht weit übertrifft, werdet ihr nicht ins Himmelreich hineinkommen* (Mt 5,20).

So wie es zur Zeit Jesu die ausgetretenen Pfade jüdischer Religiosität gab, gibt es heute ausgetretene Pfade christlichen Glaubens. Jesus aber will, dass die, die ihn hören, ihm auch dorthin folgen, wo es steinig und steil wird – und Du Dich wiederholt fragst, ob Jesus wirklich weiss, wo er uns durchführt, oder ob er sich nicht ebenfalls verlaufen habe.

Natürlich kannst Du auf der sicheren Seite bleiben. Du kannst Dich einfach an das halten, was schon die Alten sagten. Du kannst die Gebote so befolgen, wie das unter den Bedingungen der Gegenwart eben möglich ist. Das wird eine Reihe von Kompromissen erfordern, Dir aber schlaflose Nächte ersparen. Und vermutlich wirst Du lange leben.

Von Anfang an ist die Bergpredigt als Kontrastprogramm formuliert gegen das, was der fromme gesunde Menschenverstand für normal, für angemessen, für gottgewollt hielt. Schon im Auftakt, in den Seligpreisungen, macht Jesus deutlich, dass er Wege zum Glück kennt, die für Andere ein Abweg in die Wüste des Elends wären. Unter den Haltungen und Einstellungen, die Jesus glücklich preist, ist normalerweise vielleicht die „Barmherzigkeit“ als sinnvoll und erstrebenswert anerkannt. Aber „gewaltlos“

oder „reinen Herzens“ gelten als Eigenschaften naiver Gutmenschen – und wer will mit Jesus glücklich sein durch „Armut im Geist“, die er aber ausgerechnet als erstes nennt?

Und in diesem Sinn fährt Jesus weiter. In den so genannten „Antithesen“ greift Jesus sechsmal ein Thema auf mit der Einleitung: *„Ihr habt gehört, dass zu den Alten gesagt wurde...“* Er zitiert das Gesetz und verweist auf die gängige Auslegung. Die war bei den Pharisäern ausgesprochen sorgfältig ausgearbeitet. Pharisäische Frömmigkeit zeichnete sich dabei dadurch aus, dass sie an den Punkten buchstäblichen Gehorsam forderte, wo das einigermaßen gefahrlos möglich war. Wo buchstäblicher Gehorsam aber das ganze System in Frage gestellt hätte, wo Treue zur Weisung Gottes Subversion bedeutet hätte in der römischen Provinz, dort wurden die Gebote eher symbolisch verstanden.

Solcher *Gerechtigkeit die der Schriftgelehrten und Pharisäer* hält Jesus schroff entgegen: *Ich aber sage euch...* Und lässt jedem Gebot seine radikale Auslegung folgen. Dabei geht es in jedem der sechs Beispiele darum, dass die, die ihm zuhören, sich nicht damit zufrieden geben, sauber unterscheiden zu können zwischen dem, was noch drin liegt, und dem, was definitiv nicht mehr zum Erlaubten und Gottwohlgefälligen zu zählen ist.

Ich greife nur die letzte Antithese als Beispiel auf. Jesus zitiert das, was alle wissen, weil es überliefert wurde und sich bewährt hat. *Ihr habt gehört, dass gesagt ist: Du sollst deinen Nächsten lieben und deinen Feind hassen. Ich aber sage euch: Liebt eure Feinde und betet für die, die euch verfolgen, so werdet ihr Söhne und Töchter eures Vaters im Himmel; denn er lässt seine Sonne aufgehen über Böse und Gute und lässt regnen über Gerechte und Ungerechte. Denn wenn ihr die liebt, die euch lieben, welchen Lohn könnt ihr da erwarten? Tun das nicht auch die Zöllner? Und wenn ihr nur eure Brüder grüsst, was tut ihr da Besonderes? Tun das nicht auch die Heiden (Mt 5,43-47)?*

Wenn wir Jesus bis hierhin folgen, dann stehen wir tatsächlich in einem dichten Wald, mitten an einem steilen Hang – und wie sollen wir uns orientieren? Im Vergleich dazu war unser Ausflug mit Ana ein harmloser Spaziergang. Wenn wir nicht mehr zwischen Nächsten und Feinden unterscheiden sollen, woran können wir uns denn noch halten? Da geraten ja alle Vorstellungen von oben und unten, von rechts und links durcheinander!


Während langer Zeit haben die christlichen Kirchen in der Schweiz sich bemüht, nicht aufzufallen, es allen recht zu machen. Wir galten und gelten

als anständige Menschen, als ordentliche Bürger, die pünktliche ihre Steuern zahlen und die Hausordnungen selbstverständlich beachten. Nun werden wir weniger. Und vermutlich auffälliger.

Hoffentlich fallen wir dadurch auf, dass wir Jesus folgen, wenn er uns überraschend abzweigen lässt von einem viel begangenen Weg unauffälliger Frömmigkeit, uns mitnimmt ins Dickicht ungewohnter Auslegungen der biblischen Texte. Wenn wir da mitgehen, werden wir kein besonders geruhames Leben haben. Es kann sein, dass wir Dinge tun, Entscheide fällen werden, die uns viel kosten. Aber wir werden belohnt durch wunderbare Entdeckungen. Wir werden trinken aus Bächen, wo das Wasser der Gerechtigkeit frisch und kühl sprudelt. Wir werden auf einen Fels klettern, von dem aus wir einen Hang sehen, der förmlich explodiert in der Farbenpracht der Blüten des Friedens. Und wenn wir meinen, an diesem Punkt kämen wir nun sicher nicht weiter, wird Jesus uns auf Kräuter hinweisen, die die Bitterkeit aus dem Herzen vertreiben und auf unserer Zunge den Geschmack der Versöhnung zurücklassen. Und dann drückt er einen Ast beiseite, wir finden einen Durchschlupf und nach noch einmal zwanzig Schritten hat er uns – einmal mehr – ins Weite geführt.

Ich bin nicht sicher, ob Andrea und ich – und wir alle, die wir die Entdeckungsreise in der Landschaft des christlichen Glaubens vorbereiten – nicht hin und wieder der Versuchung erliegen werden, auf den breiten, ausgelatschten Wegen eines harmlosen Christentums zu bleiben. Auf jeden Fall wollen wir etwas anderes: mit all denen, die mitkommen, das enge Tor und den schmalen Weg suchen, der ins Leben führt!

Im Gottesdienst wurden ausgewählte Strophen gesungen aus dem Ermunterungslied für Pilger von Gerhard Tersteegen (nach der Melodie RG 671)



Kommt, Kin - der, lasst uns ge - hen, der A - bend kommt her - bei, Kommt, stär - ket eu - ren
 es ist ge - fähr - lich ste - hen in die - ser Wü - ste - nei.

Mut, zur E - wig - keit zu wandern von ei - ner Kraft zur an - dern, es ist das En - de gut.

1. Kommt, Kinder, lasst uns gehen, der Abend kommt herbei; es ist gefährlich stehen in dieser Wüstenei. Kommt, stärket euren Mut, zur Ewigkeit zu wandern von einer Kraft zur andern; es ist das Ende gut.

2. Es soll uns nicht gereuen der schmale Pilgerpfad; wir kennen ja den Treuen, der uns gerufen hat. Kommt, folgt und trauet dem; ein jeder sein Gesichte mit ganzer Wendung richte fest nach Jerusalem.

3. Der Ausgang, der geschehen, ist uns fürwahr nicht leid, es soll noch besser gehen zur Abgeschlossenheit. Nein, Kinder, seid nicht bang, verachtet tausend Welten, ihr Locken und ihr Schelten und geht nur euren Gang.

4. Geht der Natur entgegen, so geht's gerad und fein; die Fleisch und Sinnen pflegen, noch schlechte Pilger sein. Verlasst die Kreatur und was euch sonst will binden; lasst gar euch selbst dahinten, es geht durchs Sterben nur.

5. Man muss wie Pilger wandeln, frei, bloß und wahrlich leer; viel sammeln, halten, handeln macht unsern Gang nur schwer. Wer will, der trag sich tot; wir reisen abgeschlossen, mit wenigem zufrieden; wir brauchen's nur zur Not.

6. Schmücket euer Herz aufs beste, sonst weder Leib noch Haus; wir sind hier fremde Gäste und ziehen bald hinaus. Gemach bringt Ungemach; ein Pilger muß sich schicken, sich dulden und sich bücken den kurzen Pilgertag.

7. Lasst uns nicht viel besehen das Kinderspiel am Weg: durch Säumen und durch Stehen wird man verstrickt und träg; es geht uns all nicht an: nur fort, durch dick und dünne! Kehrt ein die leichten Sinne, es ist so bald getan.

8. Ist gleich der Weg was enge, so einsam krumm und schlecht, der Dornen in der Menge und manches Kreuzchen trägt; es ist doch nur ein Weg: lass sein! Wir gehen weiter, wir folgen unserm Leiter, und brechen durch's Gehäg.

9. Was wir hier hörn und sehen, das hörn und sehn wir kaum, wir lassen's da und gehen, es irret uns kein Traum: wir gehn ins Ewge ein, mit Gott muss unser Handel, im Himmel unser Wandel und Herz und alles sein.

10. Wir wandeln eingekehret, veracht't und unbekannt; man siehet, kennt und höret uns kaum im fremden Land, und höret man uns ja, so höret man uns singen von unseren grossen Dingen, die auf uns warten da.

11. Kommt, Kinder, lasst uns gehen, der Vater gehet mit; er selbst will bei uns stehen bei jedem sauren Tritt; er will uns machen Mut, mit süßen Sonnenblicken uns locken und erquickern; ach ja, wir haben's gut.

12. Ein jeder munter eile, wir sind vom Ziel noch fern; schaut auf die Feuersäule, die Gegenwart des Herrn: das Aug nur eingekehrt; da uns die Liebe winket, und den, der folgt und sinket, den wahren Ausgang lehrt.

13. Des süßen Lammes Wesen wird uns da eingedrückt, man kann's am Wandel lesen, wie kindlich, wie gebückt, wie sanft, gerade und still die Lämmer vor sich sehen und ohne Forschen gehen, so, wie ihr Führer will.

14. Kommt, Kinder, lasst uns wandern, wir gehen Hand in Hand; eins freuet sich am andern in diesem wilden Land. Kommt, lasst uns kindlich sein, uns auf dem Weg nicht streiten; die Engel selbst begleiten als Brüder unsre Reihn.

15. Sollt wo ein Schwacher fallen, so greif der Stärkre zu; man trag, man helfe allen, man pflanze Lieb und Ruh. Kommt, bindet fester an; ein jeder sei der Kleinste, doch auch wohl gern der Reinste auf unsrer Liebesbahn.

16. Kommt, lasst uns munter wandern, der Weg kürzt immer ab; ein Tag, der folgt dem andern, bald fällt das Fleisch ins Grab. Nur noch ein wenig Mut, nur noch ein wenig treuer, von allen Dingen freier, gewandt zum ewgen Gut.

17. Es wird nicht lang mehr wahren, halt' noch ein wenig aus; es wird nicht lang mehr wahren, so kommen wir nach Haus; da wird man ewig ruhn, wenn wir mit allen Frommen heim zu dem Vater kommen; wie wohl, wie wohl wird's tun.

18. Drauf wollen wir's denn wagen, es ist wohl wagenswert, und gründlich dem absagen, was aufhält und beschwert. Welt, du bist uns zu klein; wir gehn durch Jesu Leiten hin in die Ewigkeiten: es soll nur Jesus sein

19. O Freund, den wir erlesen, o allvergnügend Gut, o ewig bleibend Wesen, wie reizest du den Mut! Wir freuen uns in dir, du, unsre Wonn und Leben, worin wir ewig schweben, du, unsre ganze Zier.